

J. A. Jungmann referierte am 2. Tag über Wesen und Würde des christlichen Gottesdienstes. Eine übersteigerte Ehrfurcht vor dem Gottesdienst hat zur Trennung von Klerus und Volk dabei geführt. Die Konstitution bezeichnet die ganze Versammlung der Gläubigen als Träger des Gottesdienstes, sie sind das heilige Volk des neuen und ewigen Bundes. Die pneumatische Gegenwart des Herrn (im Hl. Geiste) in der Versammlung der Gläubigen bestimmt die Würde des Gottesdienstes, an der auch der Mensch von heute teilnimmt, wann immer er sich mit den Gliedern des Gottesvolkes als Kirche versammelt. Die heutige Lage und die Haupthindernisse, die sich einem gottesdienstlichen Leben entgegenstellen, zeigt auf J. E. Mayer, Stadtpfarrer in Wien. Er nennt Ausfallserscheinungen im Glaubensleben, liturgiewidrige Arten der Frömmigkeit und Versagen im sittlichen Leben. Nahziel der Liturgiereform sollte sein, daß nicht nur die Volksgesänge, sondern auch die Priestergebete (Präfation, Schlußdoxologie) in der Volksprache gehalten werden und das deutsche Kirchenlied liturgischen Rang erhält. Fernziel ist ihm

eine ganz in der Muttersprache gefeierte Messe. Das Paschamysterium ist das Thema des 3. Tages. J. Pascher legt Werden und Sinn der verschiedenen Paschafeiern in der Kirche dar, angefangen vom Wochenpascha (Sonntag) zum Jahrespascha (Ostern); daneben ein Vierteljahrpascha (Quatember) und ein Heiligenpascha, das den Tod jedes Getauften als Eingang in das Mysterium des Leidens und der Auferstehung Christi deutet. Die Teilnahme der Gemeinde am Paschamysterium behandelt der Zürcher Stadtpfarrer E. Egloff, der konkret die Feier der Hl. Woche mit seiner Pfarre schildert und den Seelsorgern eine Menge praktischer Anregungen gibt. Nicht allem wird man zustimmen können. So schlägt er vor, anstelle der Taufwasserweihe in der Oster nacht die Firmung durch den Pfarrer spenden zu lassen. Das Buch endet mit dem Schlußwort des Mainzer Bischofs, das auf einen entscheidenden Punkt hinweist: „Unsere Verantwortung ist es, daß eine Erneuerung der Liturgie auch zur Erneuerung durch die Liturgie werde. Gott möge seinen Segen dazu geben.“

Freiburg/Schweiz

Robert Trottmann

VERSCHIEDENES

EMMERICH ADOLF/DÖRSAM LENI, *Lateinamerika – Hölle oder Hoffnung?* Briefe eines unbekannten Streiters Christi aus Brasilien. (151.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1964. Kart. DM 11.50.

Der (anscheinend aus Jugoslawien gebürtige; vgl. S. 41 f.) Schwabe Adolf Emmerich (geb. 1915) ging (nach Gymnasialstudien am Freiburger Friedrichsgymnasium) 1935 nach Brasilien, wo er 1944 für die Diözese Assis im Staate São Paulo zum Priester geweiht wurde. Leni Dörsam, die Leiterin des Mainzer Pax-Christi-Sekretariats, hat eine Reihe ausführlicher Tagebuchberichte Pfarrer Emmerichs, über den ihre Pax-Christi-Gruppe die Patenschaft übernommen hat, geschickt zusammengestellt und in verdienstvoller Weise einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Bei dem wachsenden Interesse, das die europäische Christenheit der priesterarmen Kirche Lateinamerikas entgegenbringt, sind solche Veröffentlichungen sehr zu begrüßen. Die Briefe und Berichte Emmerichs stammen aus den Jahren 1957–59 und schildern sehr anschaulich dessen Wirken in den weit ausgedehnten Pfarreien Campos Novos Paulista und Ibirarema. Neben der Betreuung dieser beiden Mammutfarreien (mit je zwei Außenkapellen) erteilte Emmerich noch allwöchentlich Religionsunterricht am Franziskanergymnasium São Bento in Marília (Nachbardiözese).

Der besondere Wert der Veröffentlichung liegt in der Zeugniskraft des apostolischen Alltags und der gelebten missionarischen Spiritualität eines sehr aktiven, ganz übernatürlich eingestellten und von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung beseelten Priesters in der konkreten Situation dieser beiden Landgemeinden im Staate São Paulo. Diese Situation hätte auch im Titel genau umrisSEN werden sollen. Der Buchtitel „Lateinamerika – Hölle

oder Hoffnung?“ entspricht nicht dem Inhalt: Brasilien ist nicht ganz Lateinamerika, und zwei Landgemeinden im Staate São Paulo sind bei weitem nicht ganz Brasilien. Warum verschiedene Ortsnamen leicht verballhornt wurden, will nicht recht einleuchten, da doch an Hand des *Anuário Católico do Brasil* alles leicht aufgeschlüsselt werden kann. Besonders *Mariana* für *Marília* ist eine sehr unglückliche Wahl, da ein Erzbistum Mariana wirklich existiert (im Staate Minas Gerais). 21 wohl ausgewählte Fotos helfen dem Leser, Brasilien als ein Land der Kontraste zu erleben. Die Einleitung zu Emmerichs Briefen scheint nicht gerade glücklich.

Münster/Westfalen

Werner Promper

ERLINGHAGEN KARL, *Katholisches Bildungsdefizit in Deutschland*. (Herderbücherei, Band 195.) (253.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 3.95.

Bis in das vorige Jahrhundert reichen die unruhigenden Feststellungen der deutschen Katholiken zurück, daß die Protestanten sie mit einem höheren Bildungsstand überflügelt hätten. Schon die Generalversammlungen der deutschen Katholiken zu Mainz 1892, zu Köln 1894 und zu Bonn 1900 haben die Bildungsinferiorität der Katholiken zum Gegenstand der Beratungen gemacht. Der Universitätslehrer Freiherr von Hertling und der Rechtsanwalt Konstantin Fehrenbach, beide spätere Reichskanzler, sowie der Gründer des „Hochland“, Carl Muth, und andere führende Männer zeigten verschiedenste Symptome der katholischen Bildungsinferiorität auf, diskutierten ihre Gründe und suchten Möglichkeiten der Abhilfe. Mit dem Aufblühen zahlreicher katholischer Organisationen und Verbände nach dem ersten Weltkrieg und mit dem wachsenden Erfolg der

Zentrumspartei zeigten sich zwar beachtliche Fortschritte auf allen Gebieten katholischen Kulturschaffens. Die Katholiken gewannen zusehends an Ansehen und Selbstvertrauen, wenn auch auf Grund langjähriger im Kulturkampf erzwungener kultureller Unterernährung die Basis noch sehr schmal war. Die Zerstörungswelle des Nationalsozialismus brachte den ungewollten Vorteil, die traditionellen kultukämpferischen Gegensätze aufzuheben, doch scheint der Bildungswille der deutschen Katholiken noch nicht stark genug, um dieses Defizit zum Verschwinden zu bringen.

Wie stellt sich dieses Defizit heute dar? Welches sind die Gründe dafür? Was kann dagegen getan werden? Dies legt Erlinghagen in diesem Herder-Taschenbuch exakt und eingehend dar. Der Verfasser ist Inhaber des Lehrstuhles für Erziehungswissenschaft und Religionspädagogik an der Phil.-theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M. Er will mit dieser Schrift weder anklagen noch verteidigen, sondern zur Selbstbesinnung aufrufen. Man hört nicht selten den Vorwurf, Erlinghagen schieße mit seinen Ausführungen neben das Ziel, weil man den Stand der Bildung weder messen noch statistisch festhalten noch unter bestimmten Bevölkerungsgruppen vergleichen könne. Doch stellt er ausdrücklich fest, daß er unter Bildung hier ausschließlich Schulbildung von der Grundschule bis zur Universität, ja bis zu den akademischen Berufen verstehe, um dem Nebel der Mutmaßungen und der leeren Behauptungen auszuweichen. Man wird ihm dankbar sein dürfen, daß er in seiner Diagnose dort ansetzt, wo die Krankheit am deutlichsten sichtbar wird und daß er von klar erfaßten Symptomen aus nach den Ursachen und Hilfsmitteln sucht.

Wie ist dieses Defizit heute? Mit dem Blickpunkt auf die Ausbildung an den höheren Schulen und Universitäten legt der Verfasser ein ausführliches Tatsachenmaterial vor und vergleicht unter Zuhilfenahme zahlreicher Erhebungen und Statistiken die katholischen Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen, die katholischen Schüler an weiterführenden Schulen und die Katholiken in führenden Stellungen mit evangelischen und sonstigen Gruppen. Die Ergebnisse sind besorgniserregend, vor allem am Anteil der katholischen Studierenden an Hochschulen und Universitäten, besonders aber auch am Anteil der Katholiken an führenden Stellungen und hier wieder an Hochschulprofessoren, so daß sich nach den heutigen Entwicklungen kaum eine Besserung abzuzeichnen scheint.

Wie ist es zu diesem Rückstand gekommen? Erlinghagen nennt zuvorderst die kirchenfeindliche Politik mit der Aufhebung des Jesuitenordens und seiner fast monopolhaften Bildungsstätten, mit der Säkularisation des weltlichen Besitzes katholischer Kirchenfürsten, Abteien und Klöster und damit des materiellen Substrates vieler katholischer Höherer Schulen und Universitäten und schließlich mit dem „Kulturkampf des Bismarckschen Preußen-Deutschland. Durch diese Entwicklungen und Maßnahmen

wurden die Katholiken in eine inferiore soziale Stellung gedrängt, die ihnen den Aufstieg in führende Gruppen verwehrte. Auch die meist ländliche Struktur in den katholischen Räumen im Gegensatz zu dem vielfach in Städten konzentrierten Protestantismus mit besserem Zugang zu den Bildungsstätten wird man in Betracht ziehen müssen, ebenso die Ehelosigkeit katholischer Priester und Ordensleute, der gegenüber aus Pastorenfamilien oft hervorragende Gelehrte und kulturschöpferische Kräfte entstammen. Neben solchen äußeren Gründen aber stellt die Schrift auch die tiefgreifenden weltanschaulichen Hemmungen dar, die dem deutschen Katholizismus den Anschluß an die modernen geistigen Entwicklungen und die mutige Auseinandersetzung mit ihnen versperre.

Was ist dagegen zu tun? Vor allem drängt Erlinghagen mit Recht auf eine geistige Neuorientierung hin, die sich im Konzil weithin angebahnt hat, die aber in einer umfassenden „Theologie der irdischen Wirklichkeiten“ eine neue, positive Einstellung zur Welt und zu ihrer Bewältigung erbringen muß und die auch in einer lebensbezogenen theologischen Ausbildung wirksam werden muß. Als praktische Maßnahmen regt er Hirtenbriefe und Pastoralkonferenzen an, fordert alle Verantwortlichen auf, wo immer es möglich und zweckdienlich ist, aufklärend zu wirken und auf den Wert und auf die Möglichkeiten bildungsmäßigen Aufstieges hinzuweisen, die katholische Begabtenförderung zu forcieren, das höhere Schulwesen und den zweiten Bildungsweg auf dem Land auszubauen, Lernstuben an Heimen einzurichten, wenn das Elternhaus nicht „gymnasialreif“ sein sollte, u. ä. Möge dem in der Erwachsenenbildung tätigen Rezessenten der Hinweis erlaubt sein, daß die dringende Empfehlung, der katholischen Erwachsenenbildung in den deutschen Diözesen und Pfarrgemeinden ein noch stärkeres Augenmerk zuzuweisen, um auf diesem zukunftsweisenden Sektor nicht neuerlich überrundet zu werden, in diesem Zusammenhang sicher auf fruchtbaren Boden gefallen wäre.

Die Bedeutung dieses Büchleins reicht weit über die deutschen Grenzen hinaus. Viele der dargestellten Fakten finden sich auch im übrigen deutschsprachigen und europäischen Katholizismus und geben sicher auch dort zum Nachdenken Anlaß. So hat die Schweizer Zeitschrift „Civitas“, Monatsschrift des Schweizer Studentenverbandes, Luzern April 1965, ähnliche Zahlen für die Schweiz veröffentlicht, die ja auch ein ähnliches Zahlenverhältnis zwischen Katholiken und Protestanten aufweist. Mit Stand von 1960 betrug des Defizit der Schweizer Katholiken an akademischen Berufen 6,3 % und an Hochschulstudenten 6–8 %. Wie fruchtbar wäre es, wenn auch für Österreich, wo allerdings kein katholisch-protestantisches Zahlenverhältnis zugrunde gelegt werden könnte, über den Bildungsstand etwa der Kirchentreuen gegenüber den Fernstehenden eine ähnlich solide und aufschlußreiche Untersuchung zur Verfügung stünde. Linz/Donau

Franz Mittermayr